

**Elisabeth Blum (Hrsg.), Wem gehört die Stadt? Armut und Obdachlosigkeit in den Metropolen, Basel (Lenos-Verlag), 1996, 279 S., DM 36.–**

Die neoliberalen Zeiten bringen es so mit sich, daß wir wieder mit einer Art der Sozialreportage konfrontiert werden, die geradewegs aus dem 19. Jahrhundert zu stammen scheint und ihre Vorbilder bei Engels, Charles und William Booth oder den Untersuchungen des *Vereins für Socialpolitik* finden könnte. Es sind Erkun-

dungen im Untergrund der shareholder-Gesellschaft; Untergrund tatsächlich wörtlich genommen, was die New Yorker Tunnel-Menschen angeht (die sich in unbenutzten Tunneln der U-Bahn eine Art von Domizil eingerichtet haben). Der Band enthält eine Fülle von reportageähnlichen Berichten aus diversen Städten, so San Francisco, Hongkong, Genf, Paris, Berlin, die teilweise bereits in *Le Monde Diplomatique* und in Schweizer Zeitungen erschienen sind. Diese Berichte sind jeweils zentriert um eine „Politik der Verelendung“, sowohl von unten wie von oben. Von unten werden höchst phantasievolle und demonstrative Arten des Umgangs mit dieser Verelendung berichtet: Wohnmobile für Obdachlose in New York („Homeless-Vehicle-Project“), „Rettungsinseln“ in Paris, „City Sleepers“ in San Francisco. Solche Projekte zielen sowohl auf konkrete Hilfen ab wie auf Öffentlichkeitsarbeit. Das gilt ähnlich für die in ganz Europa verbreiteten Obdachlosenzeitungen, die eine Form des Lebensunterhalts für die Verkaufenden mit Informationen für die allgemeine Bevölkerung verbinden. Die Politik der Verelendung von oben wiederum läßt sich unter zwei ganz unterschiedlichen Aspekten betrachten, und beide werden in diesem Buch ausführlich dargestellt. Einmal geht es um *caritas* nach dem Modell der „Berliner Tafel“, und diese privat finanzierte Praxis von Sozialpolitik findet sich inzwischen ja in den meisten Städten: als Obdachloser hat man zwar keinen Rechtsanspruch auf Hummer, aber ehe derselbe verdirbt, darf er auch von Obdachlosen verzehrt werden. Auf diese Weise werden überganglos staatlich einzulösende Ansprüche durch private Mildtätigkeit ersetzt, und Sozialpolitik regrediert auf vormoderne Praktiken. Die Läden für Arme in der Schweiz folgen einem anderen, dennoch vergleichbaren Muster; hier werden Konsumgüter zu niedrigen Preisen abgegeben, und das schlägt zwei Fliegen mit einer Klappe: zum einen stellen sie eine Grundversorgung für Arme sicher, zum anderen gewährleisten sie, daß man die Armen an den etwas besseren Konsumorten nicht zu Gesicht bekommen muß. Solche Segregation (oder ökonomisch begründete Apartheid) ist nicht das Ziel dieser mit den besten Absichten begründeten Läden, aber letztlich doch ihre Wirkung. Damit entsprechen sie völlig dem anderen Aspekt der Politik der Verelendung, wie sie von oben betrieben wird. Einige Beiträge des Bandes konzentrieren sich dementsprechend auf die Politik des Raumes, wie sie in den letzten Jahren die Politik in den Großstädten bestimmt und – unter wenig reflektierten Standortprämissen – die Grundfrage des Buches, wem die Stadt gehöre, offenbar schon längst beantwortet hat. Die Autorinnen und Autoren lassen an ihren politischen Sympathien keinen Zweifel und versuchen, nicht nur leitartikelhaft beim Lamentieren stehenzubleiben, sondern zumindest kleine Lösungen anzubieten. Im Zentrum stehen dabei andere Formen der Wohnungs- und Armutspolitik, beispielhaft etwa „Existenzhotels“, die Umwandlung von Büro- in Wohnraum, die Existenzsicherung durch ein garantiertes Grundeinkommen. Im letzten Beitrag des Bandes versucht *Maria Mies* zudem die große Perspektive. Sie sieht die Krise als eine Chance für den Ausstieg aus der Akkumulationslogik. Nach ihrer – an anderen Stellen bereits vortragenen und hier knapp zusammengefaßten – Analyse folgt die herrschende Politik einer „Hausfrauisierung“ der Arbeit, indem sie miserabel – wenn überhaupt – bezahlte und völlig ungesicherte Tätigkeiten des informellen Sektors propagiert und damit Strategien übernimmt, die die „Dritte Welt“ zum Vorbild der „Ersten“ machen.

Das fördere jedoch bei den Betroffenen einen Bewußtmachungsprozeß, der insgesamt die Chance eröffne, unter Subsistenzprämissen wieder lokale und regionale Wirtschaftsräume aufzubauen.

Dieser in vielen Details höchst informative Band dokumentiert ein beträchtliches und beeindruckendes Ausmaß an sozialer Phantasie; ob diese Phantasie jedoch ausreicht, die Tendenzen des globalisierten Wirtschaftens und der herrschenden ökonomistischen Logik produktiv zu konterkarieren, kann durchaus zweifelhaft sein. Alleine die Information über Modelle und Widerstandsformen wird nicht reichen, bildet aber eine wichtige Voraussetzung.

Adlo Legnaro, Hamburg